

IWAN KIRCHNER
SPERRFEUER UM NAHOST
DER KAMPF UM VORDERASIEN UND ÄGYPTEN VOM MITTELALTER BIS ZUR
GEGENWART

RUDOLF M. ROHRER VERLAG BRÜNN / WIEN / LEIPZIG
1941

DREIUNDDREISSIGSTES KAPITEL

Die Wandlung des Britischen Reiches — Judenemanzipation in England — Disraeli als Jude — England als jüdisch-plutokratische Weltmacht

Macht, besonders eine so große, weitverzweigte und vielfältig gestützte Macht, wie die Englands, stirbt freilich nicht mit einem Male. Der Keim der Todeskrankheit Englands hat ein Jahrhundert lang Zeit gehabt, sich auszubreiten. Er entstand, als die englische highlife sich zu Beginn des vorigen Jahrhunderts müde und übersättigt umzuschichten begann und sich nun nicht mehr allein gesellschaftlich, sondern auch gedanklich von den „Nichtbesitzenden“, also dem Volke schlechthin, distanzierte. Noch im 18. Jahrhundert erschien der Hof und die führende Schicht Englands als eine Auslese - aber eine Auslese immerhin volksverbundener Art. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts jedoch war sie bereits volksfremd geworden, von ausländischen Emporkömmlingen durchsetzt und ihre Handlungsweise erinnert an die Herrschaft landfremder Nabobs in orientalischen Reichen. Um die Jahrhundertwende und seither verdient sie die Bezeichnung, die ein Engländer prägte: die Mameluken des Britischen Reiches.

Diese besitzende Klasse, auf deren umwälzende strukturelle Veränderung wir noch zu sprechen kommen, verstand es im Verlaufe des 19. Jahrhunderts, dem König mit dem Instrument des Parlaments, sowie dem Volke mit der Macht, die der Liberalismus dem Kapital verlieh, die Zügel des Empires zu entwinden. Mit dem Oberhaus beherrschte sie den Hof; mit dem Unterhaus die Gesetzgebung, die Staats- und Reichsverwaltung, Heer und Flotte. Beide gemeinsam schienen prächtig die Stimme von König und Volk wiederzugeben. In Wirklichkeit aber war es die Stimme eines festgefügtten, durch das Zauberwort „verdienen“ unlöslich verbundenen Kreises, dem jedes Mittel recht war, wenn es nur den Zweck erfüllte, die Reichtümer des Empires und die damit verbundene Macht auf ihn zu konzentrieren. Was an ideellem Werkzeug geholfen hatte, Englands Größe zu schaffen, verlor bald alle Geltung. Ruhm war nur noch Mittel zum Zweck. Gewiß, die Flotte, das Heer, die Kolonien, die Börse, das Prestige der Flagge, die Innenpolitik und erst recht die Außenpolitik: alles das fuhr, kämpfte, arbeitete, rechnete, protestierte und spekulierte im Namen Englands. Aber dieses mächtig schützende, weltweite England bestand in Wirklichkeit nur noch aus einer Anzahl von Familien, die sich die goldenen Bälle zuwarfen, für die das Britische Weltreich und seine im Ausland gefürchtete und manchmal auch angebetete Flagge Mittel war und nicht Selbstzweck. Angehörige dieser Familien saßen im Ober- und Unterhaus und sorgten für die Mehrheit, wenn sie gebraucht wurde. Wer gegen diesen Zauberkreis war, war gegen England, wer für ihn war, dem winkte, wenn er es verstand und sich fügte, hoher Lohn. England war reich und es umfaßte die Welt. Es war deshalb leicht, ein nationaler Engländer zu sein und dennoch in Geschäften international zu denken. Das erleichterte es den Engländern, sich den naturalisierten Ausländern anzupassen, wenn der Handel eine freundliche Miene und das gleiche gesellschaftliche Parkett notwendig machte. Und das tat er in wachsendem Maße. Es erleichterte aber auch den Ausländern die Metamorphose, etwa vom russischen Zwischendeckpassagier zum englischen Lord. Allem voran ging das Geschäft. Das englische Empire und seine Umgebung war ein wunderbarer Anlagemarkt. Man konnte Kapitalien in Australien und Kanada, in Südafrika, aber auch in Südamerika investieren. London regulierte die Kurse. Und die englische Flagge stieß, wenn es nötig schien, mit Kriegsschiffen und Geschützen, Landungskorps und ganzen Heeren auch dann nach, wenn es sich um einen

einzigem Engländer und sein riskant angelegtes Geld handelte. Empireinteressen brauchten in Wirklichkeit nicht dabei zu sein. Denn England war in Wirklichkeit nur die besitzende Klasse, hundert Familien und ihr Anhang. Das Empire und alles, was damit zusammenhing, war ein dienender Begriff. Auch das Volk, das Steuern zahlte und wenn es not tat, im Heer blutete.

Das Heer schützte den Besitz und sicherte die Gewinne und manchmal war es nötig, daß es sie erzwang. Im Heer standen die Söhne Englands als Söldner. Aber auch hier hatte sich ebenso, wie in der führenden Gesellschaft, manches gegen früher geändert. Denn auch Abenteurer und Korsaren können Träger einer großen Idee sein, können den Geist in sich haben, große Taten für ihr Vaterland zu vollbringen. Freibeuter haben mit diesem Geist das Englische Weltreich geschaffen, Freibeuter und Abenteurer, so anfechtbar auch ihre Mittel waren.

In dem englischen Heer der viktorianischen Epoche und später gab es diesen Geist nicht mehr. In ihm diente als Söldner der „underdog“, wörtlich der „Unterhund“, das heißt, in unsere Begriffe übertragen, der „Untermensch“, womit in der englischen Sprache die Einwohner der Elendsviertel in den großen Städten bezeichnet werden, die an dem mangelnden sozialen Verständnis der englischen Oberschicht und dem herrschenden zweierlei Recht für Bemittelte und Unbemittelte gescheitert und in die Tiefe der verachteten untersten Klassen des englischen Volkes gesunken sind. Mit dem Kapital auf der einen, wuchs die Armut und das Elend auf der anderen Seite. In einem Lande, in dem Armut und Verelendung allgemein mit einer Handbewegung als Untermenschentum abgetan werden, muß auch die soziale Tatkraft des Einzelnen versagen. Hoffnungslos klagten in den grauen Vororten Londons und Edinburghs, Manchesters und Southamptons Kinder mit Wasserbäuchen und hohlen Wangen, die Galgengesichter einer verwahrlosten Jugend und die ausgemergelten Gestalten zersorgter Menschen in den Wohnlöchern der Zinskasernen mit den verkommenen Fassaden ein System an, in dem die Anwerbung eines jungen Menschen als Söldner für die Familie einen Glücksfall darstellte.

Merkwürdiges England, in dem auch des Königs Rock, in Ehren getragen, nicht den Fluch zu lösen vermochte, ein „Untermensch“ zu sein! Wer England und die englischen Kolonien kannte, kannte die niedrige gesellschaftliche Stellung, die der „bessere“ Engländer dem Soldaten einräumte. Der Soldat mochte kämpfen und bluten und sein Bestes hergeben: für die Herren des Weltreichs blieb er ein „underdog“, ein Angehöriger jener verachteten Bevölkerungsschicht in den Elendsvierteln der Großstädte, für die der Waffendienst gegen Entlohnung gerade gut genug war. Daraus erklärt sich der Widerstand des durchschnittlichen Engländers gegen die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und die vielen Klauseln im Gesetz, die es nach ihrer Einführung den Söhnen der gehobeneren Kreise ermöglichten, sich ihr zu entziehen. Man wollte kein „underdog“ sein, dessen äußeres Kennzeichen des Königs Rock war. Das erklärt ferner die Ausländern meist unbegreifliche Tatsache, daß selbst der einfache englische Soldat außerhalb seines Dienstes fast immer im Zivil, und der „bessere“ Engländer - (mit Ausnahme der Reserveoffiziere einiger traditioneller Garderegimenter bei festlichen Anlässen) - nie in Uniform erschien. Wie allen anderen Dingen, die ihm unangenehm sind, verstand der Engländer auch dieser Erscheinung, die mit allen ihren Wurzeln

fauler sozialer Zustände zu beseitigen er weder den Mut noch die Kraft besaß, das Mäntelchen weltanschaulicher Grundsätzlichkeit umzuhängen. Der freie Engländer hasse den Zwang der Uniform, hieß es, und seine demokratisch-pazifistische Weltanschauung erlaube es nicht, den Trägern des verachteten Waffenhandwerks eine andere Stellung einzuräumen, als die des notwendigen Übels. Das eine war freilich ebensogut eine fromme Heuchelei, wie das andere. Die „demokratisch-pazifistische Weltanschauung“ der Engländer wird durch die Entstehungsgeschichte des Weltreichs und ihre politischen Methoden in allen Teilen der Welt widerlegt und die behauptete Abneigung gegen den Uniformzwang steht in schroffem Widerspruch zu dem ausgeprägten Uniformierungssinn des Engländers, den er in allen Lebenslagen beweist. Der Soldat beispielsweise, auch der Offizier, durfte außerhalb des Dienstes Zivil tragen. Wie sah dieses Zivil aus? Einheitliche graue Flanellhose, brauner, meist kariertes Rock, grünes Hütchen. Zwang? Keineswegs. Es bestand weder eine geschriebene, noch eine ungeschriebene Vorschrift dafür. Aber es wäre dem im Durchschnitt phantasielosen Engländer, wenn er im Heere diente, niemals eingefallen, bei seinem Schneider etwas anderes zu verlangen, und keinem Schneider, der seine englische Kundschaft kannte, ihm aus seiner reichen Auswahl etwas anderes, als gerade diesen ausgefallenen Stoff vorzulegen.

Und am Abend der Smoking . . . Uniformierung überall, selbst in der Wohnung. In jedem englischen Hause gibt es die berühmte Ecke mit den haargenau nach Großvaters und Urgroßvaters überlieferter Gewohnheit gestellten Sesseln vor dem Kamin. Eine Wohnung ohne Kamin ist für den Engländer, was ein Soldat mit abgerissenem Mantelknopf für den deutschen Unteroffizier ist, nämlich ein Greuel. Nicht das Badezimmer, sondern der Kamin vervollständigen den Komfort einer Wohnung. Deshalb wurden selbst in den Tropen Kamine in die Wohnungen eingebaut und in London vermag sich die Dampfheizung nur in den Büros durchzusetzen. Uniform im Vergnügen, in den Anschauungen und Grundsätzen, uniform das Haus, das Heim, das Frühstück, die Zeremonie des Nachmittagstees, die Gesichter, die Kleidung, selbst die der Frauen. Aber die Uniform des Soldaten lehnte die meinungsbildende Oberschicht ab. Ihren Zwang? Weit gefehlt, da sie sich dem Zwang zur Uniformität sogar an Bord drittklassiger Frachtdampfer auf langen Überseereisen unterwarf. Der Engländer lehnte es ab, in der Uniform seines Heeres für einen „underdog“ gehalten zu werden und versuchte deshalb die ganze Welt zu überzeugen, daß ihm aus freiheitlichen Überlegungen jede Uniformität zuwider sei.

In Wirklichkeit erkannten jedoch viele Engländer die Gefahr dieser Einstellung zum Heer, das ein Weltreich schützen sollte, aber sie waren machtlos oder zu bequem geworden, um etwas dagegen zu unternehmen. Sie ließen den Dingen ihren Lauf, zum Teil auch deswegen, weil nichts so gefährlich und so aussichtslos erschien, als gegen das im 19. Jahrhundert verwandelte System der englischen Klassen anzurennen - jener Klassen, die nicht nach Fähigkeiten oder Kultur, Mut oder Leistungen, ja nicht einmal immer, wie das jüdische Beispiel zeigt, nach Herkunft und Geburt unterschieden wurden. Geld, Besitz und Beziehungen hatten die alleinige Erbschaft angetreten. Alles, die persönliche Wertschätzung, die Stellung im privaten und öffentlichen Leben, Zukunftsaussichten und selbst die Möglichkeiten, seine Fähigkeiten nutzbringend im Dienste des Vaterlandes zu verwerten, hingen davon ab, ob einer den „besitzenden“ Klassen zugezählt werden konnte, oder nicht. Titel

und Adel allein zählten nicht. Beides mußte mit Geld und der Fähigkeit verbunden sein, es zu erhalten und zu vermehren. Und zwar so zu vermehren, daß es „seiner“ Klasse nützte. „Wer nichts hat, hat nichts“ war ein Grundsatz, der neun Zehntel des englischen Volkes verurteilte, auf jeden wie immer gearteten Einfluß in der Politik und Wirtschaft des Britischen Reiches zu verzichten.

Durch dieses Klassensystem, das ehemals eine überlieferte Ordnung darstellte, wurde im 19. Jahrhundert, als es gewissenlos und ohne Rücksicht auf Einheit und Staat mißbraucht wurde, um über den Grundfesten des mächtigen Britischen Reiches das mächtigere Reich der internationalen Plutokratie zu bauen, das englische Volk bis ins Herz aufgespalten - jenes Volk, das immerhin einst die Kraft aufgebracht hatte, ein Weltreich zu schaffen. Nur ein einiges Volk kann den Geist des Schaffens und großen Wollens besitzen, der Flügel verleiht und über die Horizonte blicken läßt. Ohne ihn gibt es keine Macht. In England bröckelte er und zerfiel. Noch stand das Reich, von außen groß und mächtig anzusehen. Aber man mußte im Innern gewohnt haben und die Hohlräume kennen, die immer zahlreicher klagten, um zu wissen, was man davon zu halten hatte. Der britische Reichsgedanke wurde aus dem einheitlichen Wollen, das jeden Engländer als heiligste Verpflichtung erfüllte, geboren. Er mußte vergehen, sobald das Volk als Träger des Willens zerfiel. An seiner Stelle griff eine schütterere Klasse nach den Horizonten.

Clive, Warren Hastings, Sidney Smith und hundert andere Bannerträger des Britischen Reiches: wo waren sie und wo sind sie in unserer Zeit? Die Fackel, die sie trugen, und die durch Jahrhunderte von Hand zu Hand, von Generation zu Generation gereicht wurde, erlosch in der Hand eines unbekanntem letzten Soldaten. Kitchener, Gordon, Cecil Rhodes waren Epigonen, deren Taten sich noch an denen eines Clives oder Hastings messen ließen. Dennoch dienten sie nicht mehr der gleichen Aufgabe und dem gleichen Ziel. Das Londoner Spekulantentum hatte die Zügel des Reiches ergriffen, dem sie zu dienen vermeinten, der Adel und ein großer Teil des ehemals ehrlichen Händlertums beteiligte sich daran. Händler und Soldaten, vom Adel gestützt, schufen das Weltreich. Man mag über die Mittel verschiedener Ansicht sein, sie angesichts der Opfer, die als furchtbare Anklage die Heerstraße des englischen Eroberungszuges durch die Welt säumen, verurteilen. Eines kann nicht geleugnet werden: Sie alle besaßen ein Ziel, an dem letzten Endes die Nation über allem anderen stand, dem der Krämer diente wie der Admiral, der Freibeuter wie der letzte Soldat. Dieses Ziel gibt es seit hundert Jahren nicht mehr.

Freibeuter haben das Weltreich geschaffen. Für den Sprachfühlenden gibt es einen feinen Unterschied zwischen dem Begriff des Freibeuters und dem des Seeräubers. Freibeuter vermögen, von einer höheren Warte gesehen, einer großen Idee zuliebe den Fluch ihrer Opfer auf sich zu laden. Freibeuter waren letzten Endes von den Wikingern angefangen alle Völker, die über ihre Horizonte hinaussegelten, um sich neuen Raum zu erobern; Spanier, Portugiesen ebenso wie die Brüder Cheireddin, die ein Reich in Nordafrika schufen, und die Engländer. Die Freibeuter, die das Weltreich schufen, gingen auf Eroberungen aus, um England größer zu machen und als es größer war, die Wege zwischen den Reichsteilen zu sichern. Dem erfolgreichen Soldaten folgt der Händler. Auch die Kreuzzüge dienten nicht allein

dem Kreuz. Soldat und Händler dienen dem Fürsten, dem Staat, in unserer Zeit der Nation. Die Ostindische Handelskompagnie wurde um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Eigentum des Staates. Ein für England tragisches Schicksal wollte es, daß um diese Zeit der englische Staat begann, nicht mehr Eigentum der Nation, sondern einer Klasse zu sein, der Klasse der Krämer, die mit seinen Mitteln spekulierten und gestützt auf ihren Reichtum und die dienenden Klassen, König und Adel in ihre Kreise zwangen. Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts besaßen sie endgültig die Macht. Ihre Interessen standen seither über denen des dienstbar gewordenen Weltreichs.

Als daher Cecil Rhodes mit den Methoden eines Freibeuters in Transvaal und Rhodesien einfiel, als er nach Norden vorstieß und weite Gebiete Innerafrikas unterwarf, war er in Wirklichkeit mit jenen englischen Freibeutern alten Stils nicht mehr zu vergleichen. Auch sie waren nichts weniger als Kulturträger und von Humanitätsidealen keineswegs belastet. Aber sie hatten ein gemeinsames Ziel: die Größe der Nation, das englische Weltreich. **Für Rhodes' Eroberungen läßt sich jedoch, genau besehen, kein Interesse des Weltreiches geltend machen. Er verfocht die Interessen der Minengesellschaften, deren Teilhaber er war und denen er mit den Mitteln des Reiches Südafrika über die für ihre Geschäfte zu eng gewordene Kap-Provinz hinaus erschloß. Der Weg zum Monopol schien mit der Gewalt britischer Übermacht leichter und sicherer zu erreichen, als in der friedlicheren Form von Handelsverträgen etwa mit den Buren.** Die City Londons wurde reicher. Sie bejubelte Rhodes und schlug ihn zum Ritter Englands. **Der Erfolg drückte sich nicht in vergrößerter Macht, sondern in den aufwärtsschnellenden Kursen der Minengesellschaften an der Londoner Börse aus. Die Klasse, die die Aktien besaß, und ihr in- und ausländischer Anhang in London, Amsterdam und New York hatte gesiegt. England, das die Flagge geliehen hatte, hatte nichts davon. In den südafrikanischen Minen arbeiteten Neger für einen Hungerlohn und weder das elende Einkommen der Bergarbeiter in den Waliser Tälern, noch das ebenso elende Einkommen der Massen in den englischen Großstädten erhöhte sich um einen Penny.** Da sich keine fördernde Organisation ihrer annahm und sie die finanziellen Voraussetzungen nicht besaßen, blieben ihnen auch die neuen, der Auswanderung nach Südafrika sich eröffnenden Aussichten verschlossen. „Underdogs“ gehörten nicht in die freie Luft des Weltreichs - es wäre denn, als Soldaten.

Da es England aber auf diese Weise an Menschen mangelte, die ein noch größeres Reich hätten verwalten können, da ferner die Sicherungen aller Reichswege bereits englisch waren, bestand in Wirklichkeit kein reichspolitisches Interesse für Gebietserweiterungen. Es hätte auch nicht bestanden, wenn der Einsatz des gesamten, in England vorhandenen Menschenmaterials, durch die vernichtende Gesellschaftsstruktur nicht verhindert worden wäre. Weite Gebiete, wie beispielsweise Australien und Kanada, ja selbst Indien, waren weit über das Maß hinaus, das ein 45-Millionenvolk entbehren konnte, aufnahmefähig. Dennoch kam es zu keinem planmäßigen Kräfteinsatz dort, wo zur Festigung des Reiches in langen Friedensjahren eine gründliche Kolonisierung not tat. **Die Mittel des Reiches wurden vielmehr im Interesse der Baumwollmakler in Ägypten, der Diamantenhändler in Südafrika, der Ölindustriellen in Persien verzettelt. Das Reich wuchs, gewiß. Aber während sich die Krone des Baumes entfaltete, verdorrten die Wurzeln. Die Berechnungen der Londoner City und nicht die Nöte des Reiches, oder des Volkes, waren für die Kriege entscheidend, die wiederum Völker und Staaten**

vernichteten und deren Zweckmäßigkeit nunmehr auch bei objektivster Betrachtung nur von der Börse her erklärt werden kann - wenn auch, wie beispielsweise im Sudan, wo die Beherrschung des Nils in seinem Gesamtverlauf von den Quellen bis zum Meer eine wesentliche Stärkung der reichswichtigen britischen Position am Suezkanal mit sich brachte, in manchen Fällen reichspolitische Interessen am Rande mitwirkten.

Den Geist, aus dem das Weltreich entstanden war, hatte eine dünne, obenauf schwimmende Oberschicht trefflich für sich zu nützen verstanden und ihn in bare Münze umgeprägt. Kein Wunder, daß diese Art von Alchimie schließlich unerwartete Erfolge zeitigen mußte. Ohne innere treibende Kraft, nur dem Reichtum hörig, wurden aus Herren Sklaven des Geldes. Jeder diente einem anderen Gott, einem anderen Herrn, wenn er nur zu zahlen vermochte; Lords und underdogs, jeder nach seinen Mitteln. Das herrische stolze Old England war ein Märchen für Kinderbücher und Soldatenschulen geworden. Den alten und neuen Lords mit den Aktienpaketen und Scheckbüchern war der Sinn des Herrschens verlorengegangen, oder sie hatten ihn nie besessen. Sie beherrschten das Reich nicht mehr. Sie hielten es mit hartem Griff zusammen, raubten mit seinen Mitteln, wessen sie bedurften, und beuteten es aus. Sie nützten die überkommene Macht, die sie nicht geschaffen hatten und verletzten dabei das ewige Gesetz, nach dem jede Beute Pflichten schafft und der Eroberer an den Erwerbungen zum Diener werden muß, sobald der Kampf darum zu Ende ist, wenn er das Recht, das die Macht verleiht, erhalten will.

Wie kam es nun zu diesen grundlegenden Veränderungen in der Struktur des englischen Volkes? Man muß sich auf das Ende des Kampfes, an dem England zum „Diener an seinen Erwerbungen“ hätte werden sollen, zurückbesinnen, um diese Entwicklung und ihre Folgen in ihren raumgreifenden Ausmaßen und welterschütternden Auswirkungen zu begreifen.

Der Kampf um das Britische Weltreich war im wesentlichen zu Ende, als Wellington mit der entscheidenden Hilfe der Armee Blüchers den Sieg bei Waterloo errungen und die Gefahr gebannt hatte, daß Napoleon mit den geballten Kräften Europas nochmals zur Vernichtung Englands anzusetzen vermochte. Wie der Mensch, der am Ziel seiner Wünsche angelangt, sein Dasein einer Prüfung unterzieht und dem Erfolg seines Lebens nun auch nach außenhin einen repräsentativen Rahmen zu verleihen wünscht und deshalb neben der Verfeinerung seiner Lebensformen bemüht ist, die dunklen Punkte seiner Vergangenheit zu beseitigen oder aufzuhellen, bis sie im Lichte verdienstvoller Handlungen erstrahlen, so war man nun auch in England bemüht, einerseits der Geschichte des Weltreichs den Glanz einer ununterbrochenen Kette kultureller Großtaten, vollbracht von englischen Pionieren des christlichen Abendlandes, zu verleihen und andererseits dem englischen Menschen verfeinerte, den Beherrschern eines Weltreichs angemessenere Lebensformen beizubringen. In den nun folgenden Jahrzehnten entstand jene sattsam bekannte Kolportageliteratur, in der jeder englische Seefahrer als ein frommer Träger des Kreuzes erschien, ein Beschützer der Eingeborenen aller Kontinente, der sich die Verfolgung des Sklavenhandels zum Lebensziel gesetzt hatte und niemals etwa selbst Sklavenhandel betrieb. In diesen Büchern, von denen zahlreiche sogar im Ausland ernst genommen wurden, errang die englische Flotte selbstverständlich nur Siege und der übermächtige Feind erlitt nur

Niederlagen; von den in Ägypten verlorenen Schlachten, vom Massenmord, begangen von englischen Offizieren an den indischen Aufständischen in Kalkutta, oder von den überaus aufschlußreichen Tatsachen des Opiumkrieges in China war in ihnen niemals die Rede. Alles Heil kam von England und alles Unheil von dem Unverständnis einer zurückgebliebenen Welt, die sich der gerechten englischen Ordnung nicht fügen wollte. Und da die Welt in Wirklichkeit zu müde war, um dieser Version entgegenzutreten, fiel diese Propaganda auf fruchtbaren Boden. Umneidet und bewundert stand England herrlich da. Es war unbesiegbar, das stand in den Büchern, die selbst dann noch als einzige unanfechtbare Quelle dienten, als man begann, die Geschichtsforschung kritischer zu betreiben, als in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Diese Fälschung wirkte aber nicht nur nach außen, sondern auch nach innen. Unter ihrem Einfluß befestigte sich die Überzeugung des Engländers von seiner besonderen, ja auserwählten Stellung in der Welt, die schon unter Cromwell mit der Mutmaßung, das englische Volk sei einer der verlorengegangenen Stämme Israels, eine biblisch-mystische Deutung erfahren hatte. Unter ihrem Einfluß steigerte sich sein Hochmut bis zu jenem Grade, in dem er jeden Versuch eines anderen Volkes, es den Engländern auf dem Gebiet des Handels oder der Kolonisierung, der Weltpolitik oder gar der Seefahrt gleichzutun zu wollen, als Vermessenheit betrachtete und als eine sträfliche Auflehnung gegen Gott, der das englische Volk allein zur Herrschaft über die Welt auserwählt hatte. Im Zusammenhang damit entstanden die beiden Begriffe „british born“ und „bloody foreigner“. Der „british born“, der britisch Geborene, darf alles, er ist der Herr der Welt. „Bloody foreigner“, der mit dem schimpflichen Beinamen versehene Ausländer, ist ein niederes Geschöpf, das der Engländer, der seit jeher ein Freund einer genauen Rangordnung war, tief unter dem eigenen „underdog“ einreicht - gleichgültig, ob es sich um einen Franzosen, Deutschen oder Neger handelt.

Gelang so die Rechtfertigung der englischen Vergangenheit in der müden, nach den napoleonischen Kriegen England zum Teil hörigen, zum Teil widerstandslosen, weil innerlich und äußerlich bankrotten Welt mühelos, so stieß das Bestreben, aus dem ungeschlachten, brutalen, von Kultur unbeleckten John Bull einen Menschen zu machen, der wenigstens äußerlich dem Idealtyp des auf literarischem Wege geschaffenen Helden der Vergangenheit entsprach, auf grundsätzliche Schwierigkeiten. Man kann einem Menschen Kleider geben, man kann Vorschriften für sein Benehmen, seinen Umgang, kurzum, für seine äußere Haltung erlassen. Eines kann man jedoch nicht: ihm auf dem gleichen kalten Wege eine innere Haltung geben, wenn die kulturellen Voraussetzungen dazu fehlen.

Wir haben an zahlreichen Beispielen gesehen, daß England in den Jahrhunderten stets - und nicht nur geographisch - sich am Rande Europas befand. Infolge seiner Insellage, die das Mutterland des entstehenden Reiches zwischen die seinem Zugriff geöffnete Welt und Europa stellte, war es zudem der einzige Nutznießer des jahrhundertelangen Völkerringens auf dem Kontinent. Je tiefer die Zerwürfnisse innerhalb seines eigenen Kulturkreises waren, desto größer war der Nutzen - und sei es nur, daß es in solchen Zeiten unbehelligt seine Positionen in der Welt festigen und neue dazuerwerben

konnte. Die Kultur des europäischen Festlands, das England innerlich kaum näher stand, als etwa Neuseeland, spielte auf der in jeder Beziehung unzugänglichen Insel bloß Gastrollen, und England, mißtrauisch gegen alles, was von „drüben“ kam und seine Macht bedrohen konnte, suchte sie nicht. Die meerumspülte Küste gab dem Inselreich auch in dieser bedenklichen Hinsicht eine Sonderstellung gegenüber den Völkern des Kontinents, die aus Bornen eigener Kultur schöpften, befruchtet und wieder befruchtend. Wir wissen, daß besonders in Zeiten der Leiden und Demütigungen diese Quellen jedesmal reicher und fruchtbarer flossen. Deutschland ist ein Beispiel dafür, Frankreich, Italien. England, der von allen anderen Völkern durch das Meer getrennte Erobererstaat, auch in den schlimmsten Zeiten seiner Vergangenheit infolge seiner Insellage unangreifbar, war gegen solche Leiden gefeit. England konnte nicht in seinem eigenen Land gedemütigt werden. Manchen schien es deshalb ein Eiland der Glückseligkeit zu sein.

Der Kulturboden freilich entbehrte der Befruchtung von außen. Im Inneren waren zudem die Kräfte des Volkes in den Zeiten der Eroberung der Welt und des schrankenlosen Aufstiegs ohne Unterbrechung und Besinnung anderweitig gebunden. Er lag in den Jahrhunderten brach. Was sich an eigenen Kulturwerten aus früheren Zeiten erhalten hatte, war im scharfen Wind der Korsarenzüge und später in der erbarmungslosen Jagd nach den Gütern der Welt, in deren Aneignung der englische Händler den einzigen Zweck und das einzige Ziel der englischen Macht sah, verkümmert. Im Fieber der ununterbrochenen Hatz nach Gewinn und vermehrtem Reichtum wurden sie als unwesentlich zunächst beiseitegelassen und schließlich im Schatten der Vergangenheit vergessen. **Das Unumgängliche, auf dem die Lebensformen eines jeden Volkes ruhen, erstarrte in der Tradition. In ihr lediglich pflegte man noch alte Güter, die weiterzuentwickeln keine Zeit gewesen war und mit denen man nun nichts anderes anzufangen wußte, als ihre äußere Form zu wahren und ihre Unveränderlichkeit zum Gesetz zu erheben. Der vielgerühmte englische Konservatismus ist in diesem Sinne nichts anderes als eine Fassade, die den Mangel einer eigenen lebendigen Kultur verbirgt.**

Mehr als die Fassade konnte daher auch die Norm nicht geben, die man nun für den Idealtyp des Engländers aufstellte. Daran freilich dachte auch niemand. Sie war dazu da, jener Klasse, die England in der Welt zu repräsentieren hatte, bestimmte Lebensregeln und Umgangsformen vorzuschreiben. Den vornehmen Engländer äußerlich als Herrn erscheinen und ihn eine Form wahren zu lassen, die jede verräterische Gefühlsäußerung sorgsam verhindern sollte, war das Ziel dieser Bemühungen, die naturgemäß in erster Linie auf dem Gebiet der Jugenderziehung vorgenommen werden mußten. Es mußte gewissermaßen das Untertuch so sorgfältig verborgen werden, daß es niemals hervorsehen konnte. Der Überzug bot der Welt ein ausgeglichenes feines, wenn auch zumeist etwas unbeholfenes steifes Bild. Der neugeschaffene Menschentyp war exakt in den Bewegungen, zurückhaltend, sprach wenig. Die Kleidung war vorgeschrieben vom Hut bis zum Schuh, die Tageseinteilung ein sklavisches unter allen Umständen zu befolgender Stundenplan und selbst die Speisenfolge festgelegt. Uniform war von nun an der Mensch und sein Tag. Der inhaltslose, aber äußerlich blendende Typ des Gentleman

war entstanden, dessen Erscheinung so lange in der genarrten Welt für die Vollendung des Erstrebenswerten gehalten wurde.

Der Gentleman war von da an jedoch nicht nur ein Typ, sondern er bildete bewußt die Klasse, die sich für bestimmt hielt, das Weltreich zu regieren¹. Er wurde auf Schulen erzogen, die zwar als „public schools“ (öffentliche Schulen) bezeichnet wurden, jedoch für die Massen und für den Mittelstand schon deshalb nicht zugänglich waren, weil das Schulgeld für sie unerschwinglich hoch war. Aber selbst, wenn sie das Geld hätten aufbringen können, wären die meisten der public schools ihren Kindern trotzdem verschlossen geblieben, weil sie nur Schüler aus den „besten Kreisen“, lies: den oberen, exklusiven „Klassen“ aufnehmen durften. Der Inhaber eines offenen Ladengeschäfts beispielsweise hätte niemals seinen Sohn in eine der maßgebenden public schools schicken können, mochte er auch noch so wohlhabend sein. Ein Junge mochte noch so begabt, noch so klug, gewandt und gentleman-like sein - er blieb in der „Klasse“ seiner Eltern, und sah, wenn er zu Verstand kam, genau so bewundernd und vergötternd zu den höheren Klassen auf, wie er herablassend und verachtend auf die niederen Klassen hinuntersah. Es half auch nichts, daß die reiche Gilde der Lebensmittelhändler sich in Oundle ihre eigene Schule für ihre Söhne geschaffen hatte. Wer Oundle besucht hatte, mußte Sohn eines Händlers sein - was konnte er in England schon werden?

Vor dem Krieg tanzte eine Londoner Zeitung aus der Reihe und brachte einige dieser Dinge zur Sprache. Sie berichtete, daß der diplomatische Dienst des englischen Auswärtigen Amtes stets nur mit jungen Leuten besetzt würde, die aus den vornehmsten, dem „gewöhnlichen“ Volk nicht zugänglichen public schools von Eton, Harrow und Winchester hervorgingen. Die Antwort des Auswärtigen Amtes war vernichtend. Als Grund für die Auswahl wurde angegeben, daß die Mitglieder des englischen diplomatischen Dienstes, die Beamten der britischen Botschaften und Gesandtschaften in der ganzen Welt vor allem in der Lage sein müßten, Polo und andere vornehme Spiele zu spielen, um sich in der besten Gesellschaft in allen Ländern bewegen zu können. Diese vornehmen Sportgattungen aber lernten die Schüler der teuersten Schulen am besten - so lautete die offizielle Erklärung.

Die Schüler der public schools trugen Uniform. Sie blieb in den meisten Fällen seit einem Jahrhundert unverändert. Steife Kragen, lange Hosen und Zylinderhüte gehörten zu den modernsten unter ihnen. Wurde sie beim Abschied von der Schule abgelegt, so blieb dem jungen Gentleman eines übrig, was ihm überall in der englisch regierten Welt weiterhalf: sein Schlips.

Dieser Schlips war wichtiger als alle Diplome. Er hing nicht an der Wand, sondern schmückte seinen Träger überall, wo er erschien, um über eine Stellung oder ein Geschäft zu sprechen. Dieser Schulschlips mit seinen bunten Farben hatte eine unvergleichlich größere Bedeutung als das Band des deutschen Korpsstudenten vor dem Weltkrieg. Er war der beredte Ausdruck dafür, daß in England nur der etwas werden konnte, der über die notwendigen

¹ Die nachfolgenden Angaben über das Schulwesen in England sind der lesenswerten und aufschlußreichen Schrift Heinz Medefinds: „England, ganz von innen gesehen“, im Deutschen Verlag 1939, S. 97/99. entnommen.

Beziehungen verfügte. Der Schlips - nicht die Leistung oder das Können - war ausschlaggebend für den Erfolg beim Erklettern der Berufsleiter.

Diese Fassade von wohlgezogenen Gentlemen, in Uniform, Cutaway, Smoking oder Frack gekleidet, den Zylinder auf dem unbeschwerten Haupt und - vor allem - mit dem Schulschlips um den Hals, repräsentierte seit Anfang des 19. Jahrhunderts England. Bereits vor mehr als hundert Jahren begann also nicht mehr der Wert des Mannes, sondern sein gesellschaftlicher Rang seine Zulassung zu den englischen Staatsgeschäften zu bestimmen; was freilich nicht sagen will, daß nicht dann und wann doch auch fähige Männer unter ihnen waren. Aber sie kamen nicht aus dem Volk und das Volk hörte auf, ein Reservoir für die führende Schicht Englands zu sein, auch wenn Not am Mann war. Denn wer in der neuen Ordnung den Schulschlips nicht besaß und ihn nicht erringen konnte - und das waren neun Zehntel aller Engländer - blieb von der Mitbestimmung der Geschicke seines Vaterlandes umso mehr ausgeschlossen, als selbst der Abgeordnete nicht allein Wähler, sondern auch Geld besitzen mußte, um sich als Kandidat aufstellen zu lassen.

Zugegeben, daß ein **Schlips** manchem Menschen, zugleich mit dem Bewußtsein der Zugehörigkeit zu einer solchen Machtauslese, eine gewisse äußere Haltung zu verleihen vermag - den inneren Halt vermag er jedoch gewiß nicht zu geben, dessen die Gentlemen damals und später so häufig und dringend bedurft hätten; diese puritanischen Weltbürger, die innerlich skrupellos rechnende Händler und brutale Freibeuter geblieben waren und sich nun anmaßten, das neue Reich zu konsolidieren.

Der **Schlips** trennte sie vom Volke und erhöhte gleichzeitig das babylonische Gerüst, auf dem ihre Klasse sich schon früher hoch über dem gemeinen Volk und seinen Interessen thronen gefühlt hatte. **Dieser Zustand führte schließlich dazu, daß sie in der unerschütterlichen Überzeugung, die einzige gottgewollte Herrenklasse der Welt und somit auch Englands zu sein, zwischen den eigenen und den Belangen des Reichs nicht mehr zu unterscheiden wußten. Wenn die Grenzen zwischen dem privatwirtschaftlichen Ausdehnungsbedürfnis in England und dem englischen Machtstreben mit der Zeit in so hohem Maße verschwammen, daß einige Mammutkonzerne und ihr Anhang die politische Führung erlangten und der Staat zu ihrem Diener wurde, so ist das lediglich auf diesen Umstand zurückzuführen.**

Mit den Gentlemen regierte nun zwar der Besitz, aber **ohne Schulschlips galt auch der Reichtum nichts**. Für die Erlangung dieses allein seligmachenden Kleidungsstückes war Reichtum eine wesentliche Voraussetzung, aber noch keine Gewähr. Dem Manne, der bloß ein Vermögen erwarb, war er versagt. Aber wenn er es verstand, zum Gelde Ehren und Titel zu erwerben, öffneten sich dem Sohne die vornehmen Schulen und damit der Weg zum **Schlips**.

Es war freilich zu jener Zeit auch mit Geld nicht leicht, zu Titeln und Ehren zu gelangen. Der durchschnittliche Engländer, nicht sehr phantasiebegabt und gewandt, verstand es zumeist nicht. Der beschwerliche Weg durch das starre Dickicht der Voraussetzungen erforderte eine Portion Pffiffigkeit, die er nicht besaß, auch wenn seine angeborene Hochachtung vor den oberen Klassen und sein

Minderwertigkeitsgefühl ihnen gegenüber ihn nicht gehindert hätte, ihn zu suchen. Andere, Findigere fanden ihn. Es waren Nichtengländer.

Fassen wir zusammen, was die Gesamthaltung des Engländers der oberen Schichten zu jener Zeit bedeutete: er war überzeugt, auserwählt zu sein, die Welt zu beherrschen; da er im Geiste Händler war, sah er diese Herrschaft am sichersten in der Macht des Reichtums begründet. Für das Weltbild, das er sich schuf, waren daher ausschließlich der äußerliche Aufschwung und der materielle Erfolg maßgebend. Auch die Beziehungen zwischen reich und arm, herrschender Schicht und Volk wurden davon bestimmt. Wie der Reiche, der seine arme Verwandtschaft zwar nicht untergehen läßt, weil er sie in seinem Geschäft besser gebrauchen kann, als fremde Kräfte, aber im übrigen nicht gerne mit ihr zu tun hat, so verhielt sich die reiche Oberschicht Englands zum Volk. Das Britische Weltreich war in ihren Augen eine der Oberklasse gehörige Firma, das Volk lediglich die dienende, am Geschäft nicht beteiligte Verwandtschaft.

Vergleichen wir diese materialistische Grundhaltung mit der jüdischen und wir werden begreifen, daß jene Nichtengländer, die im 19. Jahrhundert den Weg in die society und in den Zauberkreis der Schlipse fanden, nur Juden sein konnten. Der Puritanismus, aus dem sowohl Presbyterianer als auch Baptisten und Quäker hervorgegangen sind, lehrt die Heiligkeit der Berufsarbeit und die verstandesmäßige Beherrschung des Trieblebens, also auch des Gefühlslebens. Wie viel näher mußte dem englischen Puritaner demnach das Alte Testament stehen, als das Neue, in dem Demut und Liebe, Mitleid und Verzicht Lebensregeln waren, die dem inneren und äußeren Wesen des Engländers keineswegs entsprachen. Als daher die Emanzipation der Juden begann, traf sie in England auf eine herrschende Oberschicht, die sich im Innersten - und nicht nur aus weltlichen, sondern auch aus religiösen Erwägungen - berufen und auserwählt fühlte, mit ihrem Anspruch auf die Weltherrschaft den göttlichen Herrschaftsauftrag aus dem Alten Testament fortzusetzen. Von dieser Seite her drohte den Juden, die einzeln und ohne politische Macht, zum Teil als Verfolgte aus Rußland, sowie aus Deutschland in England einwanderten, demnach kein Widerstand. Es gab in England, wie bereits erwähnt, seit Cromwells Zeiten immer wieder Verstiegene, die nicht nur den ernsthaften Versuch unternahmen, das englische Königshaus von David herzuleiten, sondern auch das ganze englische Volk als einen der verlorenen Stämme Israels darzustellen. Da die Juden zudem in den Kriegen gegen Holland und Spanien ihre schon damals nicht unbedeutenden wirtschaftlichen Beziehungen in vielen Teilen der Welt zu Gunsten Englands hatten spielen lassen - freilich erst dann, als sie nach der Austreibung unter Eduard I. von Cromwell fürsorglich wieder aufgenommen worden waren - gab es in den oberen Schichten Englands nichts, was deren innere Bereitschaft eingeschränkt hätte, die Juden zur Staatsführung zuzulassen. Nichts, außer - dem Schlips.

Der Schlips bedeutete die Zugehörigkeit zu einer der oberen Klassen und diese sahen auf nichts so streng, wie auf die Einhaltung der traditionellen Formen. Dazu gehörte in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts der sogenannte Abjurations- Eid, den jeder, der ein Amt antrat, zu leisten hatte, und dessen Schlußworte lauteten: „Ich schwöre . . . bei dem treuen Glauben eines Christen.“

Die Juden weigerten sich begreiflicherweise diese Eidesformel nachzusprechen und forderten die Abänderung dieses Nachsatzes, der sie von Titeln und Ehren, und damit ihre Söhne vom Schlips und der britischen Macht trennte. Um diese Formalität - und nicht etwa um rassistische Probleme - entbrannte ein Streit zwischen dem englischen Parlament und den Juden Englands, der einige Jahrzehnte die englische Öffentlichkeit in Atem hielt.

Es ist nun nicht etwa so, daß bis dahin die Juden in England in Ghettos eingeschlossen gelebt hätten und ohne Einfluß geblieben wären. Vielmehr zählten um diese Zeit bereits zahlreiche Juden zur highlife. Ihre Emanzipationsbewegung war daher auch keine Befreiungsaktion, sondern diente ganz unzweideutig dem Ziele, zur Förderung der vorhandenen wirtschaftlichen Möglichkeiten ihnen und ihren Söhnen ein politisches Mitbestimmungsrecht zu sichern. Es war demnach nur begreiflich, daß die jüdischen Mitglieder der englischen Gesellschaft alle ihre Beziehungen spielen ließen, als es darum ging, für ihre Rassegenossen die Barriere traditioneller Formalitäten zu durchbrechen, die sie von der unmittelbaren Teilnahme am öffentlichen Leben und den mit Titeln, Ämtern und Ehren, kurzum mit dem **Schlips** verbundenen politischen Aufstiegsmöglichkeiten trennte.

An der Spitze der Emanzipationsbewegung¹ stand vor allem der in Livorno geborene nachmalige Sir Moses Montefiore, seit 1835 Präsident des „Board of Deputies of British Jews“, einer Vereinigung zur politischen Vertretung des Judentums in England, die in engster Verbindung mit der von Mitgliedern des englischen Hochadels gegründeten freimaurerischen Palästina-Bewegung „Restoration of the Jews“ stand. Ferner der aus Frankfurt eingewanderte Bankier Nathan Rothschild, dessen Kapitalsinteressen mit der englischen Reichs- und Außenpolitik bereits damals in unglückseliger Weise verflochten waren, sowie der Finanzmann und spätere erste jüdische Baronet Englands, Isaak Lyon Goldsmid, und sein Sohn Francis, der erste jüdische Advokat Englands und zähe Vorkämpfer für die oben beschriebenen Emanzipationsbestrebungen der Juden, und schließlich David Salomons, der 1832 die Bank von England gründete. Man sieht, daß vom Standpunkt plutokratisch aufgefaßter Exklusivität gegen diese Vorkämpfer des Judentums nichts einzuwenden war. Lord Glengall, Lord John Russell, der Kronanwalt Lord John Campbell und andere hochgestellte Förderer der Judenemanzipation konnten demnach nach englischer Auffassung getrost annehmen, sich in guter Gesellschaft zu befinden, als sie sich der Durchführung der von den Juden gestellten Anträge annahmen.

Im Jahre 1835 halfen sie, die erste Bresche schlagen. David Salomons wurde zum Sheriff von London gewählt und weigerte sich, den Eid mit der bekannten ominösen Klausel abzulegen. Er verwirkte damit das Recht, sein Amt anzutreten. Man kann mit einiger Berechtigung vermuten, daß diese Szene, mit dem einflußreichen Finanzmann in der Hauptrolle, absichtlich zur Herausforderung des Unter- und Oberhauses gestellt worden ist, das zu einer Stellungnahme gezwungen werden sollte. Der liberale Reformler Lord John Russell und der Kronanwalt Lord John

¹Die nachstehenden Angaben über das Judentum in England und seine Entwicklung sind zum Teil dem sorgfältig gearbeiteten und mit genauen Quellenhinweisen versehenen Werk Dr. Peter Aldags „Juden beherrschen England“, Nordland-Verlag, Berlin 1939, entnommen, in dem das bisher zugängliche Material in sachlicher und umfassender Weise chronologisch geordnet dargeboten wird.

Campbell brachten denn auch flugs ein Sondergesetz ein, das Juden beim Antritt eines Amtes als Sheriff einer Stadt gestatten sollte, die christliche Schlußformel des Eides wegzulassen. Ohne Widerspruch durchlief der Antrag das Unter- und Oberhaus und wurde bereits am 21. August 1835 vom König unterzeichnet, wodurch es Gesetzeskraft erhielt. Die Tür war damit einen Spalt weit geöffnet. Salomons schlüpfte hindurch und wurde Sheriff von London. Ihm folgte im Amte zwei Jahre später Moses Montefiore.

Das war freilich erst die Stadt, aber noch nicht der Staat. Auch die angestrebte Macht im Staate sollte jedoch nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Unter dem Eindruck der vorangegangenen Ereignisse und ohne Zweifel auch unter dem Druck der jüdischen Finanzkreise, die immer zahlreicher am Hebel des englischen Finanzwesens saßen, brachte im Juli 1836 der Finanzminister persönlich einen Gesetzesantrag ein, der nicht mehr und nicht weniger verlangte, als die Beseitigung aller, die Juden in ihrer öffentlichen Tätigkeit einschränkenden Bestimmungen. Daß er mit Stimmenmehrheit das Unterhaus passieren konnte, ist für die innere Bereitschaft der führenden englischen Kreise charakteristisch. Trotzdem erhielt er keine Gesetzeskraft. Er fiel über den formelgetreuen Konservativismus des Oberhauses und das, obwohl zahlreiche Peers zu den erklärten Judenfreunden zählten.

Erst die Verurteilung einiger Juden in Syrien und auf Rhodos wegen Ritualmordverdacht brachte die Angelegenheit wieder ins Rollen. Die Judenheit Englands unter Führung Rothschilds, Montefiores, Goldsmids und Salomons erhob sich und stellte an die Regierung das Ansinnen, zu Gunsten der Verurteilten das Gewicht der Macht Englands einzusetzen. Zweierlei ist dabei interessant: erstens die Unterstützung dieser Forderung durch die „London Society for Promoting Christianity among the Jews“ und den „General Assembly of the Church of Scotland for Promoting of the Jews“, also durch zwei nicht etwa dem Schutz, sondern der Bekehrung von Juden gewidmete christliche Missionsvereinigungen, denen die Spitzen der Kirchen und zahlreiche Adelige angehörten und die sich nun mit ihrer Initiative zu Gunsten der Juden in Gegensatz zu den katholischen Christen im Orient setzten; zweitens die Tatsache, daß der französische Konsul, der als Richter die Verurteilung der beiden Juden in Syrien vorgenommen hatte und nun heftigen englischen Angriffen ausgesetzt wurde, gleichzeitig im Namen Frankreichs die Interessen aller Katholiken in Vorderasien zu wahren hatte.

Als daher der damalige britische Außenminister Palmerston den jüdischen Wünschen ohne zu zögern entsprach, besaß er nicht nur mit den beiden einflußreichen christlichen Verbänden die Rückendeckung in der englischen society, sondern konnte außerdem einen wichtigen außenpolitischen Erfolg mit einer humanen Geste verbinden. Der türkischen Regierung wurde offiziell bekanntgegeben, daß „die englische Regierung von nun an die Interessen der Juden in Vorderasien im gleichen Maße wahren werde, wie dies Frankreich bezüglich der Katholiken zugestanden sei“. Für England war dieser Schritt von grundsätzlicher Bedeutung. Mit ihm brach es in die kulturellen Reservate Frankreichs im Nahen Orient ein und sicherte sich das Recht zu Interventionen.

Daß man die Dinge in England lediglich vom Standpunkt einer billigen Machterweiterung betrachtete, der die Humanität bloß Vorschub geleistet hatte, beweisen die weiteren Vorgänge. Montefiore wurde für seine Verdienste in dieser Sache mit Ehren überhäuft und von der Königin Viktoria ausgezeichnet.

Die Juden gaben sich über die Beweggründe der englischen Unterstützungen ihrer Glaubensgenossen ebenfalls keinen Illusionen hin. Das Ganze erschien ihnen als ein Geschäft, in dem nicht das Judentum, sondern England den Hauptgewinn hatte und für das man ihnen demnach Dank schuldete. Sie fühlten sich daher zu neuen Forderungen berechtigt.

Und England zeigte sich dankbar. Im Jahre 1843 unternahm es bereits weitere offizielle Schritte zu Gunsten der Juden in Tetuan¹ und Tunis und am 31. Juli 1845 unterzeichnete die Königin nach geringfügigem Widerstand des Parlaments ein Gesetz, das Juden auch als Ratsherren in den englischen Städten zuließ.

Trotzdem bedurfte es noch einiger Zeit, ehe mit dem sogenannten **Lucan-Gesetz** die Eidesformel auch für Abgeordnete des Parlaments so festgesetzt wurde, daß Juden die Verpflichtung auf den christlichen Glauben weglassen durften. **Während sich jedoch das Oberhaus bloß aus den oben erwähnten konservativen Gründen noch immer gegen eine Änderung der überlieferten Eidesformel sträubte, zeigten bemerkenswerterweise die aus Volkskreisen eingelangten Bittschriften und Eingaben deutlich, daß in der breiten Masse ein rassisch begründeter, von den mit Juden allgemein gemachten Erfahrungen unterstützter Widerstand vorhanden war. Diese Briefe an das Parlament, an hohe und höchste Würdenträger und selbst an das Königshaus zeigen, daß man offenbar im Volke über das Judentum, sein Herkommen und seine Geisteshaltung weitaus mehr wußte, als in den oberen Schichten, in denen das Denken von der romantischen Vorstellung, selbst Auserwählte und Träger alttestamentarischer Aufgaben zu sein, umnebelt war und der Jude als Inkarnation des Jahrtausende überdauernden göttlichen Willens erschien. Zum ersten Male zeigte sich die tiefe Kluft zwischen Volk und Oberschicht. Dennoch wagten es nur ganz wenige Abgeordnete, sich im Unterhaus der gefährlichen Aufgabe zu unterziehen, der wahren Stimme des Volkes Gehör zu verschaffen. Und wie taten sie es! Selbst der „wilde“ Judengegner Sir Frederick Thesiger fand für seine judengegnerischen Anträge entschuldigende Worte, hinter denen die wahre Stimmung im Volke sorgsam verborgen wurde und die rassistische Begründung, die im Volke - und nicht etwa bei ihm, dem ehrenwerten Deputierten persönlich! - für die Ablehnung maßgebend war, sich kaum ahnen ließ. „Ich empfinde keine persönliche Abneigung gegen die Juden, sondern ich fühle nur den ernsthaften Wunsch, ein Prinzip zu unterstützen, das aufrechtzuerhalten ich für notwendig halte, um die Wohlfahrt und selbst den Charakter unseres Landes zu wahren.“ Mit diesen Worten begründete der ehrenwerte Sir Thesiger seinen ablehnenden Antrag.**

Unter diesen Umständen nimmt es nicht wunder, daß ein anderer einflußreicher Parlamentarier, Lord Stanhope, kurz vor der Entscheidungsschlacht die Reihen der Judengegner verließ, und zwar mit der für die oberflächliche Denkungsweise der damals führenden englischen Kreise charakteristischen Begründung, daß man

¹ Tétouan ist eine historisch bedeutende Stadt unweit der Mittelmeerküste Marokkos mit etwa 400.000 Einwohnern.

„keinerlei Bedenken gehabt habe, einen Juden zum Oberbürgermeister von London zu machen. Im übrigen hätten die Führer aller großen Staatsparteien an den gesellschaftlichen Veranstaltungen jener Gentlemans teilgenommen und Komplimente und Höflichkeiten mit ihnen ausgetauscht“.

Man sieht, die Vorstellung vom jüdischen Gentleman hatte sich bereits durchgesetzt. Zum Reichtum waren Titel und Ehren getreten und da es nun einmal so weit war, knüpfte man in Gedanken fast selbstverständlich um die Hälsen der Ehrenwerten, denen „Komplimente und Höflichkeiten“ von Amtes wegen gebührten, den **Schlips**. So wurde das Gesetz, das der bekehrte Judengegner Lucan eingebracht hatte und **das den Juden das Tor zur englischen Herrschaft weit öffnete, am 23. Juli 1858 unterzeichnet**. Einige Tage später zog Rothschild als Abgeordneter in das Unterhaus ein, **in dem bereits seit 1837 Benjamin Disraeli, der getaufte Sohn venezianischer Juden**, als Führer der konservativen Partei, später Schatzkanzler, und endlich Premierminister saß.

Die Judenemanzipation war beendet. Der Boden war bereitet, auf dem England seinen Platz im Rahmen der Aufgabe einnehmen sollte, die der jüdische Historiker Lucien Wolf in seiner „Geschichte der Juden in England“ unmißverständlich umrissen hat. „Die englischen Juden“, so wird in diesem aufschlußreichen Werk erklärt, „haben niemals aufgehört, den ersten Platz in der Judenschaft innezuhaben, dank ihrer freiheitliebenden englischen Instinkte und der Unterstützung, die ihre Arbeit stets bei der Regierung und bei ihren christlichen Volksgenossen gefunden hat.“ **Ganz offen bekannten sich, wie wir bei der Untersuchung der Persönlichkeit Disraelis noch sehen werden, nicht nur die Juden Englands, sondern von nun an auch die englische Oberschicht, in der nach der Beseitigung der formalen Hindernisse gegen den Einzug der Juden in den englischen Regierungstempel kaum mehr ein Widerspruch laut wurde, zur jüdisch-englischen Weltherrschaft. Die grandiose Vermählung zweier „auserwählter Völker“ war vollzogen. Die englische Masse säumte stumm die Triumphstraße der Hebräer. Als zum ersten Male ein Engländer - Lord Manners - in der Wahl gegen Lord Rothschild durchfiel und dabei ein großzügig angelegter Bestechungsskandal aufkam, der ungeahndet blieb, rächte sich die geschlagene Mehrheit der Wähler mit einem im „Morning Herald“ veröffentlichten Spruch, der die bittere Resignation offenbarte, mit der in der breiten englischen Masse diese Entwicklung aufgenommen wurde.**

**Schreibt es auf Eure Banner –
bestreite es, wer's kann.
Bei uns gilt nicht Lord Manner –
nein, Geld macht nur den Mann!**

Freilich war das englische Volk an dieser Entwicklung, die es so sehr beklagte, nicht unschuldig. Mit seiner Herrenklasse ging der Spleen des „Auserwähltseins“ durch die Welt ein furchtbarer, von Haß und Habgier getriebener, mordender Spleen. Der Spleen ist eine Geistesstörung wie jede andere auch. Man richtet nichts gegen ihn aus, indem man verzweifelt die Hände im Schoß ringt. Die Schuld des englischen Volkes ist die Resignation, mit der es ihn duldet und schließlich, wie der Neger vom Zusehen bei den ekstatischen Tänzen seines Stammes selbst in Ekstase versetzt, die Musik machen half zu dem

Totentanz, zu dem die Völker im nachfolgenden Jahrhundert zur höheren Ehre Englands gezwungen wurden.

Im Jahre 1852 wurde Disraeli Finanzminister im Kabinett Derby. Im Februar 1868 trat er zum ersten Male und 1874 zum zweiten Male an die Spitze der englischen Regierung. Das „Handbuch des jüdischen Wissens“¹ bezeichnet ihn als „englischen Staatsmann und Schriftsteller, 1817 getauft“. Erst bei genauerem Hinsehen findet man am Ende des langen Absatzes bescheiden und im Schatten der vorangeführten Ehren, Verdienste und Titel einen bedeutungsvollen Hinweis, der den „getauften Staatsmann und Schriftsteller“ in einem anderen Licht erscheinen läßt. Er lautet: „1876 mit dem Titel Earl of Beaconsfield geehrt, arbeitete er unter der Gunst der Königin Viktoria für den Ausbau des British Empire und trat stets offen für das Judentum ein.“

Tatsächlich hat Disraeli nicht nur mit seiner politischen Tätigkeit, von der noch zu sprechen sein wird, sondern auch als Schriftsteller bewiesen, daß es ihm in erster Linie darauf ankam, dem Judentum zu Ansehen und Macht zu verhelfen. In „Conningsby“, einem seiner aufschlußreichsten Werke, pries er beispielsweise die intellektuelle Führerstellung des Juden in Europa und bekannte sich, unbeschadet seines bereits 1817 vollzogenen Übertritts zum Christentum, zur Judenemanzipation. Seine Begründung war für die damals schon fortgeschrittene Verflechtung der englischen Staatsfinanzen mit dem jüdischen Kapital bezeichnend. In ihr führte er aus, daß es absurd wäre, wenn „eine Nation zur Aufrechterhaltung ihres Kredits und durch diesen Kredit zur Erhaltung ihrer Existenz als Imperium, sich an ein Individuum wenden müßte, dem das Gesetz die stolzesten Bürgerrechte verwehre, nämlich das Recht, in seinem Senat zu sitzen und Landeigentümer zu sein“. Er schilderte ferner in aller Offenheit die verzweigte, alle Länder der Erde umfassende Macht des Judentums und malte das Zukunftsbild einer, in der Hand eines machtvollen jüdisch-englischen Ministers befindlichen Spionageorganisation, dessen getreue Wiedergabe später der reorganisierte Intelligence Service wurde.

Die Emanzipation der Juden in England war freilich auch für Disraeli nur eine Etappe auf dem Wege zur Weltherrschaft: „Die jüdische Meinung hat einen ungeheuren Einfluß auf alle Geschehnisse in Europa und wird von Generation zu Generation der menschlichen Gesellschaft gegenüber mächtiger und gefährlicher in ihrer Feindschaft werden.“ Das waren die Grundsätze eines Imperialisten, aber eines jüdischen Imperialisten, der Engländer geworden war, weil ihm das Britische Weltreich die geeigneten Mittel zu bieten schien; ebenso, wie er Christ bloß geworden war, weil er in England als ungetaufter Jude damals noch keine politische Laufbahn einschlagen konnte. Damit stimmt auch sein nicht minder offenes Rassebekenntnis überein: **„Die Juden als unvermischte Rasse“, so führte er aus, „seien die Aristokraten der Natur. Diese Erhabenheit sei eine positive Tatsache und nicht etwa Einbildung. Vermischte Rassen seien zu allen Zeiten verschwunden; die reine Rasse der Juden sei allen Verfolgungen zum Trotz bis zum heutigen Tage erhalten geblieben.“** Das schrieb der gleiche Mann, der zu gleicher Zeit mit dem Chor seiner Rassegenossen jedem Engländer, der sich vermaß, die Reinhaltung der englischen Rasse zu fordern, in Grund und Boden

¹ Philo-Lexikon, Handbuch des jüdischen Wissens (Herausgeber und Redaktion: Emanuel ben Gurion, Dr. Alfred Loewenberg, Dr. Otto Neuburger, Hans Oppenheimer).

verdammte. „Vermischte Rassen sind stets verschwunden“ - die Juden in England hatten freilich in dieser Hinsicht von Mischehen wie überall, so auch hier nichts zu befürchten. Das jüdische Blut erwies sich als das stärkere. Während die englische Rasse einerseits durch Mischehen zersetzt wurde und Teile der englischen Oberschicht dadurch in der nächsten Generation bereits vom Judentum aufgesogen waren, erhielt sich das Judentum rein. Zu der Emanzipation trat also ein zweites Problem: mit den Mischehen wuchsen die weitverzweigten jüdischen Familien en bloc in die englische Oberschicht hinein, ohne ihr Rassebewußtsein deshalb aufzugeben und erlangten in ihr für das Judentum binnen kurzem eine beherrschende Stellung.

Disraeli sprach diese Dinge offen aus. Zeitgenossen, die ihn deshalb angriffen, fanden trotzdem bei jenen, die sich für auserwählt im Sinne Israels hielten, bloß taube Ohren. Es war schließlich so, daß ein Jude aus einer derartigen Gesinnung kein Hehl mehr zu machen brauchte. Den Vorzug einer Ausnahmestellung in Staat, Reich und Welt, der von den Juden beansprucht wurde, bezog die englische Oberschicht stillschweigend auch auf sich. Ob umgekehrt die Juden der gleichen Meinung waren - danach wurde nicht gefragt. Es wurde vorausgesetzt, und da es keine englische Eigenschaft ist, in der Tiefe zu schürfen, gab es auch nichts, was diese Illusion hätte zerstören können. Sie wurde im Gegenteil durch die greifbaren Gewinne unterstützt, die mit dem Besitz des Reiches den Besitz der führenden Schicht vermehrten.

Es entsprach der Verflechtung der jüdischen Wirtschaftsinteressen aller Länder untereinander und dem Traum einer wirtschaftlich begründeten jüdischen Weltführung, daß in England in dem Augenblick, in dem die Judenemanzipation reif war und zum ersten Male ein jüdischer Minister die Finanzen verwaltete, der bis dahin geltende Grundsatz außeracht gelassen wurde, daß der Außenhandel den nationalen Forderungen eines jeden Landes gemäß gelenkt und geleitet werden muß. Es ist in dieser Hinsicht immerhin bemerkenswert, daß Disraeli in den Jahren 1837 bis 1852, also in jenen Jahren, in denen das Judentum im Kampfe um seine Emanzipation stand und es daher vermeiden mußte, Angriffsflächen zu bieten, das Schutzzollsystem im Unterhaus und innerhalb der konservativen Partei gegen deren Führer, Sir Robert Peel, der 1846 aus anderen, vorübergehend triftigen Gründen den Freihandel eingeführt hatte, in anerkannter Weise verfocht. Als er jedoch 1852 Finanzminister wurde, schien seine Stellung als Führer der Konservativen bereits gefestigt, die Judenemanzipation hatte keine nennenswerten Gegner mehr zu fürchten und Disraeli konnte es daher wagen, gewissermaßen über Nacht seine Ansicht zu ändern und nunmehr für die Beibehaltung des Freihandels zu kämpfen.

Nach der Entwicklung von der Weltmacht zur Geldmacht, die Englands führende Schicht mitgemacht und die durch die Judenemanzipation ihre besondere Note erhalten hatte, war der Freihandel freilich, wenn man von seiner Nützlichkeit für das englische Volk absieht, fast eine Selbstverständlichkeit. Für den jüdisch denkenden Kopf Disraeli war eine Wirtschaftsform, die grundsätzlich jeden Eingriff von außen in den Ablauf der Wirtschaft ablehnte und bei unbehindertem zwischenstaatlichen Verkehr eine natürliche Arbeitsteilung zwischen den einzelnen Ländern verlangte, eine Handhabe, die es dem englischen Judentum ermöglichen sollte, sein Netz über

der Welt, an dessen Zugmaschinen in den anderen Ländern ebenfalls Juden saßen, enger zu knüpfen. Bei der Vormachtstellung Englands unterlag es keinem Zweifel, daß andere Länder folgen mußten, wenn manche von ihnen auch sehr bald nachher erkannten, daß der Freihandel ohne Einschränkung einseitig englischer Interessen diene. In Deutschland beispielsweise setzte deshalb schon 1879 eine rückläufige Bewegung ein. Das beschäftigt uns jedoch hier nicht.¹

Uns beschäftigt vielmehr die Tatsache, daß Disraeli damit die Grundlage für die Umwandlung Englands zur reinen Kapitalmacht schuf. Zeitgenossen behaupten von Disraeli, daß er „dann immer die größten Fehler beging, wenn er versuchte, englisch zu denken“. Aber versuchte er es denn überhaupt jemals? Er, der sein rassenmäßiges Judentum in Wort und Schrift immer wieder, und zwar eindeutig betonte?

Als mit den Schutzzöllen auch die Kornzölle aufgehoben wurden, eine Maßnahme, die Peel nur mit Rücksicht auf eine Hungersnot in Irland getroffen hatte, lag es auf der Hand, daß die Landwirtschaft Englands dadurch schwer geschädigt, wenn nicht tödlich getroffen werden mußte. Jedem wahrhaft englisch denkenden Staatsmann wären in dieser Hinsicht Bedenken gekommen. Disraeli mitnichten. Ihn kümmerte es wenig, daß der bis dahin blühende Bauernstand, der, wie in jedem anderen fruchtbaren Land, auch auf der englischen Insel das soziale und wirtschaftliche Rückgrat des Volkes darstellte, durch die dauernde Einführung des Freihandels zum Tode verurteilt wurde. Industrie und Handel wuchsen und entfalteten sich mächtig - aber die Kosten trug das Land, dessen Bewirtschaftung sich von Jahr zu Jahr unrentabler gestaltete. Landflucht, das bedenkliche und in jedem sozial gesunden Staatswesen mit allen Mitteln bekämpfte Anzeichen einer ungesunden Entwicklung, begann die Städte zu weiten. Aber in welcher Form! Um die achtziger Jahre entstanden allenthalben die Elendsviertel, überall wurde die soziale Umwälzung in England bemerkbar, die den englischen Volkskörper sprengte. In den entstehenden Leerräumen nisteten die Juden aus aller Welt, wucherte das Geld, von dem England regiert wurde. Es kam aus dem maßlos übersetzten Handel und der Industrie und häufte sich in den Banken. Die weiten Wälder Schottlands und die grünen, von keinem Acker mehr verunstalteten Idealwiesen Englands, die Schlösser des an jüdische Bankhäuser verschuldeten Adels, ebenso wie die großen und kleinen Höfe der landflüchtigen Bauern, waren zur sicheren Anlage für überschüssiges Kapital der Londoner City geworden. Die City war Neu-Jerusalem. Sie hatte Beziehungen zur ganzen Welt. Zur englischen Scholle besaß sie keine.

Aus allen Teilen der Welt, vor allem aber aus Rußland und Deutschland, zogen die Juden nach England, dessen Einwanderungsgesetze immer wieder von der Öffentlichkeit beanstandet und immer wieder so reformiert wurden, daß alle Maschen offenblieben. England war zum Land der unbegrenzten geschäftlichen Möglichkeiten geworden. In welchem anderen, mit Reichtum

¹ Der Freihandel war zu allen Zeiten das jüdische Instrument, um die autochthonen Völker in Abhängigkeit zu bringen. Das fängt schon mit Ricardo an und findet sich interessanterweise auch in den Lebenserinnerungen des Ludwig Bamberger, des ersten Leiters der Reichsbank ab 1871, Vertreters der Nationalliberalen.

gesegneten Land hätte ein privates und noch dazu jüdisches Bankhaus von der Regierung den Auftrag erhalten, eine Millionen-Transaktion durchzuführen, die in drei Monaten rund 15 % Provision einbrachte, wie es der Fall war, als Rothschild im Auftrage Disraelis die Aktien des Suez-Kanals erwarb? Derlei Dinge sprachen sich herum.

Zudem zog im Jahre 1885 Nathaniel Meyer Rothschild als Peer im Oberhaus ein. Unzählige andere Juden trugen bereits den **Schulschlips** oder ihre Söhne erwarben ihn. Sie bildeten später den Kreis der Freunde des königlichen Hochgradfreimaurers Eduard VII., der Deutschland, wie schon erwähnt, auch persönlich abgeneigt war. Mit dem Adel verschwägert, Gläubiger des Adels oder selbst geadelt; als Deputierte des Unterhauses oder des House of Lords; mit den Söhnen, die auf vornehmen Colleges studierten und später mit Hilfe des **Schulschlipes** auf hohe Verwaltungsposten gelangten; in jedem Falle aber als Finanz- und Handelsherren Englands regierten die Juden das Reich.

Das weitverzweigte Netz der jüdischen Interessen, in denen das Weltreich einschließlich seiner Einflusssphären nunmehr eingefangen wurde, läßt sich in dieser Abhandlung mit Rücksicht auf den beschränkten Raum nur stichprobenweise nachweisen. **Aber auch die wenigen, wahllos herausgegriffenen Beispiele zeigen, daß die Fäden der Privatwirtschaft von nun an wie auf Rollen über die britische Staatsverwaltung abliefen, die es verhinderte, daß sie sich verwirrten, oder von äußeren Einflüssen gefährdet wurden.** Mit den Sassoons, ehemaligen Opiumhändlern, die im gesamten Osten einen Wirtschaftszweig nach dem anderen an sich rissen, bis sie zu den „Rothschilds des Ostens“ wurden, mit dem nachmaligen Vizekönig Rufus Daniel Isaacs, Marcheß of Reading, und dem Staatssekretär Montagu griffen die Juden nach Indien. Hermann Kisch war Direktor des indischen Postwesens, Sir David Sassoon Bürgermeister von Bombay und Sir David Ezra Bürgermeister von Calcutta. Als nach dem Weltkrieg die großen Fluglinien nach Indien eröffnet wurden, wurde Philipp Sassoon Luftfahrtminister. Mit Werner Beit u. Co., Oppenheimer, Phillips, Friedländer, Eckstein, Albu, Barnato und Siegmund Neumann, ferner mit dem Transvaal-Gouverneur und späteren Oberkommissär für Südafrika in London, Ernest Solomon, und dem südafrikanischen Chief Justice William Solomon, wurde die jüdische Hegemonie in Südafrika gesichert und zugleich die englische Goldwirtschaft unter jüdische Kontrolle gebracht. Australien war durch Isaak Isaacs, Kronanwalt und später Generalgouverneur des australischen Staatenbundes, sowie den Armeekommandanten Monash vertreten. In Neu-Seeland mit 1,6 Millionen Einwohnern und nur sechstausend Juden wurde der jüdische Anwalt Julius Vogel Erstminister und ein gewisser Michael Meyers Chief Justice. Mit Rothschild, Cassel, Leon Simon, dem Präsidenten der Postsparkasse Sterling, Ludwig Mond und den zahllosen anderen Juden, die in einem unübersehbaren Strom ununterbrochenen Zuzug aus dem europäischen Osten erhielten, saßen sie am Hebel des Finanzwesens. Die Shell, der mächtigste englische Ölkonzern, wurde von Marcus Samuel, Viscount of Bearsted, kontrolliert und Ölunternehmungen, wie die Persian, in denen der Staat die Aktienmajorität besaß, unterlagen nicht minder seiner Kontrolle, da Samuel die größte, ja fast die gesamte englische Tankerflotte besaß. Sie herrschten als oberste Richter in der Justiz, als Minister in der Innen- und Außenpolitik, in den Dominien und in den Kolonien, und als hohe Verwaltungsbeamte auf allen Gebieten des Reiches. In Ägypten gründete mit staatlicher englischer Hilfe der jüdische Baumwollmakler Cattaoui die National Bank of Egypt, englische oder anglierte Juden des Ostens

und des Orients beherrschten die Baumwollbörse in Alexandrien, die Schifffahrt und den Handel dieses auf Import angewiesenen Landes.

Man könnte diese Liste von Beispielen, wie England vom Judentum restlos durchdrungen wurde, endlos fortsetzen - Beispielen, die noch nicht im entferntesten die korrupten Mittel andeuten, mit denen von Macht und Staat, Wirtschaft und Politik Besitz ergriffen wurde. Uns beschäftigt dieser Vorgang freilich nur am Rande, und zwar insoweit, als durch ihn das Problem des Besitzes der Landwege im Nahen Orient, das infolge des Suez-Durchstichs vorübergehend in den Hintergrund getreten war und nunmehr in seiner ganzen Folgeschwere zwischen England und Deutschland aufgerollt wurde, eine neue Bedeutung erhielt.

VIERUNDDREISSIGSTES KAPITEL

Die Jagd nach Erdöl — „Shell“, „Royal Dutch“ und „Asiatic Petroleum Company“ — Rothschild und das russische Erdöl — Frankreichs Ölinteressen im britischen Schlepptau — Englisch-jüdische Vertrustung der Ölinteressen in Rußland, Rumänien und im Nahen Osten — „Balance of power“ und der „Drang nach Osten“: Schlagworte der britischen Öltrustpolitik — Die Bagdadbahn als Politikum im Konkurrenzkampf der britischen Erdölinteressen

Das Straßenproblem im Nahen Osten in den Jahren vor dem Weltkrieg entstand in erster Linie als eine Folge des Rohstoffmangels der beiden industriereichsten Länder Europas England und Deutschland, und zwar vor allem infolge des Mangels an Erdöl als Treib- und Schmierstoff, das im Zeitalter der Mechanisierung in wachsendem Maße gebraucht wurde. Beide Länder begannen fast zugleich, sich Teile der Ölproduktion der Welt zu sichern. Dennoch waren die Karten ungleich verteilt: denn England besaß mit dem Netz seiner durch Kolonien, Dominien, Stützpunkte und die Flotte gesicherten Reichsstraßen bereits einen Großteil der Transportwege für den neuen, lebenswichtigen Rohstoff. Deutschland mußte erst daran gehen, sich mit den Produktionszentren auch regelmäßige Transportmöglichkeiten zu sichern.

Um die Jahrhundertwende hatte sich englisches Kapital zum ersten Male mit Erfolg in die Ölproduktion einschalten können. Den Anlaß bot eine holländische Neugründung. Im Jahre 1890 war für die Ausbeute der Ölquellen in Niederländisch Indien die „Koninklijke Maatschappij tot Exploitatie van Petroleumbronnen in Nederlandsch-Indie“ gegründet worden; in Fachkreisen wurde sie kurz Royal Dutch genannt.

Ähnlich wie in Baku hatte sich die amerikanische Standard-Oil gegen das Ende des Jahrhunderts auch in das von dieser Gesellschaft betriebene holländische Geschäft einzuschalten versucht.

Weiter S. 567

S. 778 Anmerkungen:

48 Die jüdische Legion wurde erst 1918 verwirklicht, also nach der Balfour-Deklaration und nach der Eroberung Palästinas durch General Allenby, als ihr Gedanke jeden propagandistischen Wert für den „politischen Zionismus“ verloren hatte. Sie stand unter dem Kommando des englischen Colonels J. H. Patterson und Jabotinsky wurde als gewöhnlicher Soldat eingereht.

49 Giselher Wirsing: „Engländer, Juden, Araber in Palästina“, Eugen Diederich: Verlag, Jena 1939.

50 Giselher Wirsing: „Engländer, Juden, Araber in Palästina“, Jena.